Assimilierungszwang und indianische Reaktion im gegenwärtigen Mexiko und Guatemala

Autor(en): **Köhler, U. / Stutz, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): **- (1992)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-322144

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Klimatologen jedoch zu unpräzis. Vielversprechend ist der Ansatz, Paläoböden in Südafrika und in Arizona zu untersuchen. Resultate sind jedoch noch keine publiziert worden.

Peter Stutz

Assimilierungszwang und indianische Reaktion im gegenwärtigen Mexiko und Guatemala

Referent: Professor Dr. U. Köhler, Freiburg im Breisgau. 10.11.92

Die Bevölkerung von Mexiko und Guatemala besteht vor allem aus Latinos und noch traditionell lebenden Indianern. Diese werden von der Regierung, der Kirche, von wirtschaftlichen Zwängen und dem Kontakt mit der Ladinobevölkerung unter Druck gesetzt, ihre traditionelle Lebensweise zugunsten einer moderneren, "mexikanischen", aufzugeben. Stattdessen entwickeln sich immer neue Mischformen durch immer unterschiedlichere Einflüsse.

Die bekanntesten der mexikanischen Indianer sind die Azteken, die Olmeken und die Maya. Alle heutigen Mexikaner haben indianische Vorfahren. Der Anteil des Indianischen am gesamten Erbgut beträgt etwa 70-80%. Doch auch wenn sie ein indianisches Aussehen haben, sprechen sie doch spanisch und haben eine moderne Identität.
Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zu den wirklichen Indianern ist die Muttersprache. Die Latinos sind spanischsprechend, die Indianer sprechen eine von 40 Sprachen, die Dialekte nicht einberechnet. Das wichtigste ist das Navatl, das Aztekische, das von etwa zwei Millionen Menschen gesprochen wird. Ihre Verteilung übers Land ist nicht homogen, sondern auf einzelne Provinzen konzentriert. Da sie sehr verstreut leben und kaum Kontakt untereinander pflegen können, ist ihre politische Macht sehr bescheiden. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt in Mexiko etwa 10%.
In Guatemala sind 60% der Bevölkerung Maya. Ihre Verknüpfung untereinander ist etwas besser.
Doch die ethnische Zugehörigkeit ist wechselbar. Eine gute Schulbildung oder ein bisschen Reichtum erleichtern das Umsteigen vom Indianer zum Latino. Die höheren Posten bleiben aber den Hellhäutigen vorbehalten. Nur im Militär und in niederen Posten arbeiten viele dunkelhäutige Ladinos. Doch allen gemeinsam ist ihr Stolz, Mexikaner zu sein. Die Indianer hingegen haben kein Nationalitätsgefühl. Sie sind in ihren dörflichen Gemeinschaften verwurzelt.

Lebensumstände

Die Indianer leben in eigenen Dörfern abseits der Städte, in Gebirgsräumen, an Berghängen. In Mexiko führen sie eigene Gemeindeverwaltungen und verfügen über eine beschränkte Gerichtsbarkeit. In benachbarten Städten können auch Indianerquartiere entstehen, die in ständigem Austausch mit dem Hinterland leben und daher in ihrer Tradition weiterleben. Erst beim Wegzug in die Grossstädte geht die Identität verloren.

Arbeit

Die Indianer arbeiten grösstenteils in der Landwirtschaft, aber auch im Handel und als Handwerker. Sie bearbeiten eigenen, meist marginalen Boden, und sind daher zu saisonaler Verdingarbeit gezwungen.
Bei Grossgrundbesitzern arbeiten sie in Kaffee- und Bananenplantagen. Die Arbeit, vor allem in den Zuckerrohrfeldern, ist sehr hart. Auch saisonales Arbeiten oder Auswandern in die USA ist verbreitet: Dank den zahlreichen Ueberweisungen ein wichtiger Beitrag ans Familienbudget der Daheimgebliebenen..

Bevölkerungswachstum

Durch diesen Zusatzverdienst ist auch im Hochland ein Bevölkerungswachstum möglich. Die gesunkene Säuglings- und Kindersterblichkeit liess das Bevölkerungswachstum auf 3% ansteigen. Familienberatungsstellen existieren, doch nur die Mittelschicht reguliert. Die Reichen können sich viele Kinder leisten, die Armen betrachten die Kinder als Altersvorsorge.

Anpassung

Die Indianer sind selektiv offen für Neuerungen. So ist ein eigener Radiorecorder längst ein wichtiges Statussymbol, welches den Kontakt zur Welt sichert. (Abb.1)
Die Schule, die Arbeit und die Kirche üben einen Assimilierungsdruck aus. Vor allem der Schule ist kaum zu entrinnen. Ueberall in Mexiko wird nach den gleichen, spanischensprachigen Lehrmitteln unterrichtet. Die Alphabetisierung der Bevölkerung gestaltet sich so einfacher.

Abb.1: Ein Flüchtling in Guatemala nimmt nur das Nötigste mit: Seine Kinder und seinen Radiorecorder. Foto: Marcello Salinas

Mission

Die Indianer werden schon seit dem 17. Jahrhundert missioniert, allerdings mit mässigem Erfolg. Da keine Pfarrer für die Indianergebiete gefunden werden konnten, rekrutierte man die Pfarrer aus den Indianern selbst. Das hatte zur Folge, dass eine fröhliche Vermischung von alten Traditionen und christlichen Inhalten stattfand.

Das Osterfest

Und so wird alljährlich das Osterfest in einer katholischen Kirche in der Provinz gefeiert:
Die Kirche wird mit Kiefern, die Osterbäume darstellen, verziert. Es wird Chicha, ein vergorener Zuckerrohrsaft, getrunken. Unter anderen feiert man Zampano, was von San Paolo abgeleitet wurde.
Das Fest wird nur von den Würdenträgern im Dorf zelebriert. Die Leidensgeschichte von Jesus wird nachgespielt. Die Kreuzigung Jesu ist gänzlich unbekannt, dafür wird die Aufführung reichlich mit indianischen Geschichten gewürzt. Jesus wird zum mystifizierten Indianerkämpfer vergangener Zeiten. Das Fest ist sehr farbig und wird durch den traditionellen Austausch von Schnaps noch etwas berauschender.

Götter

Die Indianer kennen drei Schöpfergötter: Santos, der in etwa dem heiligen Geist entspricht, ist neu. Daneben gibt es noch einen legendären Indianerführer aus dem 17. Jahrhundert sowie den Gott Helios, der von den Dominikanermönchen eingeführt worden ist.
In früheren Zeiten ging Helios noch zu Fuss, dann stieg er um in einen Dreizehnspänner, um dann, in einem weiteren Modernisierungsschub, aufs Auto umzusteigen. Heute fliegt er im eigenen Flugzeug, begleitet von dreizehn Pagen.
Neue Götter werden von den Indianern gerne aufgenommen, denn man kann ja nie wissen, welche man einmal nötig hat. Gleichzeitig bleiben die alten Götter, quasi zur Absicherung. Während der letzten 450 Jahren gab es immer wieder Neuschöpfungen, so dass heute niemand mehr den Ueberblick hat, wer bei welchem Fest wie zu berücksichtigen wäre.

Indianische Reaktion

Wegen des revolutionären Ursprungs Mexikos blieb der Einfluss der Kirche, zur Erleichterung der Indianer, lange Zeit gering.
Seit etwa 30 Jahren überschwemmen jedoch katholische und protestantische Sekten aus den USA das Land. Sie bringen vieles durcheinander: Die Indianer, die früher gemeinsame Interessen hatten, werden nun von ihren Bekehrern gegeneinander ausgespielt. Auch der fest eingbürgerte Festzyklus wird von diesen neuen Gruppen wieder verändert. Die Assimilierung erfolgt also durch die neue Kirche und den Staat. Dieser Vorgang wird auch "innere Kolonisation" genannt .
Seit jeher gab es kaum eine indianische Reaktion auf diese Entwicklung. 1975 wurden zwar im ganzen Land Indianerräte gegründet. Sie sind aber eher eine Selbsthilfeorganisation. Häufiger werden die Indianer in Bürgerkriegen von beiden Seiten missbraucht und so zwischen den Fronten zerrieben, wie in Guatemala oder in Nicaragua.

Peter Stutz